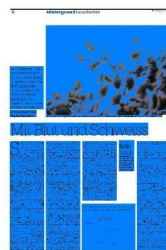


Weisse Herren in Anzügen aus feinem Tuch handeln mit schwarzen Menschen ohne Kleider: Sklaverei im amerikanischen Spielfilm «Amistad» von 1997.

Mit Blut und Schweiß

Ist die Sklaverei Basis
unseres Wohlstands?
Darüber ist eine heftige
Debatte entbrannt. Der
Menschenhandel
habe eine historische

Bedeutung für die
Entwicklung des
Kapitalismus, schreiben
die Harvard-Forscher
**Sven Beckert und
Pepijn Brandon**



Solche Meldungen überraschen längst nicht mehr: Eine grosse Firma, eine vermögende Familie, eine wichtige Institution war in den Sklavenhandel verwickelt, profitierte von der Sklavenarbeit. Allein letzte Woche entschuldigten sich die Bank of England, die Versicherungsgruppe Lloyd's und die Brauerei Greene King formell dafür, dass ihre Gründer auch dank der Sklaverei reich geworden waren. Jetzt versprechen sie finanzielle Kompensationen.

Die Schweizer Familie Escher besass im 19. Jahrhundert eine Kaffeeplantage auf Kuba, auf der Sklaven schufteten mussten. Dies bescherte den Eschers einen erheblichen Teil ihres Vermögens. Alfred Escher erbte das Geld und verwendete es für den Bau der Gotthardbahn. Forscher an der University of Cambridge in England und der Harvard University in den USA untersuchen, wie ihre Hochschulen von der Sklaverei profitierten und diese politisch und wissenschaftlich stützten. Vor kurzer Zeit riss eine Menschenmenge im englischen Bristol die Statue des einstigen Sklavenhändlers Edward Colston vom Sockel.

Diese Beispiele zeigen: Europäische Unternehmer, die mit Sklaverei ein Vermögen anhäuferten, bestimmten die europäische Geschichte mit. Sie betrachteten Investitionen in die Sklaverei als Teil ihres Portfolios. Ironiefrei nannte der niederländische Bankier und Diplomat schweizerischer Herkunft Daniel Hogguer eine Sklavenplantage im südamerikanischen Surinam «Die Freiheit». Sorglos und heimatverbunden bewirtschaftete sein Onkel eine Plantage namens «L'Helvétie».

Der europäische Beitrag

In Europa glaubte man lange, die gewaltsame Verschleppung von 12,5 Millionen Afrikanerinnen und Afrikanern in die Neue Welt sei eine Geschichte gewesen, die wenig mit dem alten Kontinent zu tun gehabt habe. Die Sklaverei erschien als unglückliche Episode, lange her, kaum verbunden mit Europas wirtschaftlichem Aufstieg. Gerne erinnert man sich an die europäische Rolle bei der Abschaffung der Sklaverei. Jedoch nicht an den zentralen europäischen Beitrag bei der Errichtung eines Systems, das von der Uno als «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» verurteilt wird.

Europas Selbstwahrnehmung sah lang anders aus: Man sei reich geworden wegen der ungewöhnlichen Kultur, dem vorteilhaften

Klima, wegen Werten, die Innovationskraft förderten, sowie Institutionen, die ein wahres Feuerwerk an technischen Neuerungen hervorgebracht hätten. Erst in den letzten Jahren begann dieses Bild der europäischen Moderne zu bröckeln. Neuere Forschungen verweisen auf die historische Bedeutung der Sklaverei bei der Entwicklung des globalen Kapitalismus.

Was nicht verwunderlich ist: Bereits die Sklavenbesitzer und die Abolitionisten sprachen häufig über das symbiotische Verhältnis. Die einen, um die Unmöglichkeit der Befreiung ihrer Sklaven zu begründen, die anderen, um zu zeigen, wie tief der «freie» Teil der Welt mit dem «unfreien» verwoben war.

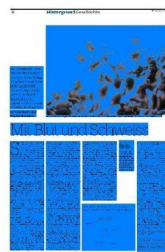
Kein ernsthafter Historiker behauptet, die Sklavenwirtschaft sei die einzige Quelle unseres Wohlstandes. Investitionen in die Sklavenökonomie des 18. und 19. Jahrhunderts gingen Hand in Hand mit Investitionen in andere Zweige der Wirtschaft. Kolonialer Handel, der nicht auf der Sklaverei beruhte, die Enteignung einer grossen Zahl europäischer Bauern und die Entwicklung des europäischen Manufaktursektors spielten eine wichtige Rolle.

Bekannt ist jedoch, dass zwischen fünf und zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) in den Küstenregionen des nordwestlichen Europas auf Sklaverei beruhte - bedeutende Zahlen. 2018 trug beispielsweise die Automobilindustrie 7,7 Prozent zur Wirtschaftsleistung Deutschlands bei, die Informationstechnologiebranche 6,8 Prozent zum BIP der USA.

Der schwedische Historiker Klas Rönnbäck hat errechnet, dass der britische Sklavereikomplex Ende des 18. Jahrhunderts 10,8 Prozent des britischen BIP entsprach. Der französische Ökonom Guillaume Daudin schätzt, dass ohne den interkontinentalen Handel, der zu einem bedeutenden Teil auf der Sklaverei fusste, der Kapitalstock Frankreichs um 43 Prozent kleiner gewesen und das Wirtschaftswachstum für das gesamte 18. Jahrhundert um 75 Prozent niedriger ausgefallen wäre.

Wirtschaftliche Aktivitäten, die auf Sklaverei beruhten, machten 1770 fünf Prozent des niederländischen BIP aus, in der reichsten Provinz Holland über zehn Prozent. Fast zwanzig Prozent aller Güter, die über niederländische Häfen gingen, hatten Sklaven produziert. In den Jahren zwischen 1738 und 1779 generierte der atlantische Sklavensektor knapp die Hälfte des Wirtschaftswachstums Hollands.

Sklaven produzierten im 18. Jahrhundert Massenkonsumgüter für die Märkte Europas: Zu-



cker, Kaffee und Tabak. Der auf Sklavenarbeit basierende Transatlantikhandel wirkte sich direkt auf weitere Wirtschaftszweige aus: Schwedische Eisenfabrikanten lieferten das sogenannte «voyage iron», das an der westafrikanischen Küste als Tauschmittel für Sklaven akzeptiert wurde; schlesische Manufakturen produzierten Leinen, das auf Plantagen die Sklaven kleidete. Selbst weit vom Atlantik entfernt stellten Unternehmer Kapital und Leistungen für Sklavenhandel und Sklaverei: Der Historiker Thomas David schätzt, dass Schweizer Kaufleute auf diese Weise am Handel von rund 172 000 Sklaven beteiligt waren.

Im 19. Jahrhundert verbreitete sich die von Sklaven angebaute Baumwolle in Europa. Sie stand am Anfang der industriellen Revolution und des modernen Industriekapitalismus. Mitte des Jahrhunderts kamen über drei Viertel der Baumwolle, die in europäischen Fabriken verarbeitet wurde, aus den USA, fast ausnahmslos von versklavten Arbeitern angebaut, geerntet, verpackt und verschifft. Davon hing auch die Schweizer Textilindustrie ab.

Die Bedeutung der Sklaverei für die wirtschaftliche Entwicklung Europas geht weit über den rein quantitativen Aspekt hinaus. Weil Sklavenplantagen zu den kapitalintensivsten Unternehmen jener Zeit zählten, wurden sie zu einem Testfeld, etwa für die Buchhaltung und das Management von Arbeitskräften. Sie waren zentral für Innovationen im Finanzwesen und für die Entwicklung neuartiger Versicherungspraktiken.

Die Situation auf der anderen Seite des Atlantiks, in den USA, war vergleichbar. Das rasante Wachstum der amerikanischen Wirtschaft im 19. Jahrhundert basierte einerseits auf der Industrie in den Nordstaaten. Historiker haben aber den Mythos widerlegt, dass der amerikanische Süden ein semifeudales Überbleibsel einer alten und stagnierenden Welt gewesen sei. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts bestimmte die Sklaverei in vielerlei Hinsicht die US-Wirtschaft: Der Süden war ein wirtschaftlich dynamischer Teil des Landes, seine Produkte stärkten die amerikanische Position in der Weltwirtschaft. Die Region war ein wichtiger Markt für die landwirtschaftliche und industrielle Produktion der Nordstaaten.

Kapital in Sklaverei angelegt

Mehr als die Hälfte aller Exporte der USA in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand aus Baumwolle. Auf dem Mississippi verkehrten mehr Dampfmaschinen, als in New England standen. Mehr Kapital war in Sklaven angelegt als in der Industrie und der Eisenbahn. Der wirtschaftliche Aufstieg von New York basierte zu einem grossen Teil darauf, die Sklavenökonomie mit Krediten, Versicherungs- und Transportdienstleistungen sowie industriellen Fertigwaren zu versorgen.

Lange Zeit ist unterschätzt worden, wie wichtig die Sklaverei für die Entwicklung der nordatlantischen Wirtschaft war - und damit für das Aufkommen des globalen Kapitalismus. Der Grund ist in der weitverbreiteten Gleichsetzung des Kapitalismus mit der Entfaltung menschlicher Freiheit zu sehen.

Es ist höchste Zeit, dass wir uns die Geschichte unseres Reichtums ohne ideologische Scheuklappen ansehen - und verstehen, welchen bedeutenden Beitrag die unbezahlte Arbeit vieler Generationen von versklavten Afrikanern zum Wohlstand Europas und der USA beigetragen hat.

Sven Beckert lehrt an der Harvard University. Der deutsche Historiker forscht zur Geschichte der USA und des Kapitalismus. 2015 erschien sein Buch «King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus». Pepijn Brandon ist Assistenzprofessor für Geschichte an der Freien Universität Amsterdam. Zurzeit lehrt er als Erasmus Lecturer of the History and Civilization of the Netherlands and Flanders an der Harvard University.



Der Handel zwischen Europa, Afrika und Amerika

Transatlantischer Dreieckshandel im 17., 18. und 19. Jahrhundert



**Mitte des 19.
Jahrhunderts
kamen über
drei Viertel der
Baumwolle aus
der Sklaverei.
Die Schweizer
Textilindustrie
hing davon ab.**